

Vorwort

Im mit Nahrungsmitteln seit Jahrzehnten „gesättigten“ Westen steht die inzwischen weltweit praktizierte, intensive Tierproduktion zunehmend in der Kritik. Grundsätzliche Fragen nach der ethischen Berechtigung der Tiernutzung werden nicht nur von Ethikern und Tierrecht-Aktivist*innen, sondern auch von breiten Kreisen der Bevölkerung, insbesondere jungen Menschen, gestellt, die sich vegetarisch oder gar veganisch ernähren. Auf pflanzlicher oder Pilzbasis gewonnene Fleischersatzprodukte verkaufen sich immer besser und finden sich auch regelmässig auf dem Menüplan von Konsument*innen, die (weniger) Fleisch essen.

Das Mensch-Tier-Verhältnis verändert sich stark. Die einst scharf gezogene Trennlinie zwischen Heim- und Nutztieren verblasst zusehends und zwar bei Stadt- und Landbewohnern. Das Tier rückt näher an den Menschen heran samt der Bereitschaft der Tierhalter*innen, dafür den nötigen materiellen und emotionalen Aufwand zu leisten. Dabei geht es vielfach nicht um eine abzulehnende Vermenschlichung des Tieres, sondern um eine ganz neue Form des Zusammenlebens von Mensch und Tier.

Mit Ausnahme der Schweiz sowie einigen wenigen westeuropäischen Ländern nimmt der Fleisch-, Milch- und Eierkonsum und damit die Nutztierhaltung in praktisch allen Ländern zu; besonders stark in früher armen Zweit- und Drittweltstaaten. China baut gegenwärtig die weltweit grösste Nutztierhaltung auf. Es hat seit 1970 den Fleischkonsum auf heute 62 kg/Kopf und Jahr vervierfacht und damit die Schweiz, die mit 52 kg/Kopf und Jahr – davon 12 kg Importe - zusammen mit Finnland und Griechenland europaweit den niedrigsten Fleischkonsum aufweist, längst und deutlich überflügelt

Dieser ausgeprägte Hunger nach tierlichen Produkten wird heute hauptsächlich durch eine industrielle Tierproduktion in Massentierhaltung und faktisch ohne Berücksichtigung des Tierwohls befriedigt. Diese wird häufig von Agrarkonzernen dominiert. Ethik, Tierschutz, Ökologie und Klima spielen hier keine Rolle. Ziel ist einzig das Erzeugen von möglichst viel und billigem Fleisch, Milch und Eiern. Die kleinen und mittleren Bauern mit ihren bäuerlichen Tierhaltungsformen und Weidewirtschaft werden so wegrationalisiert. Billigexporte der EU, der USA oder Brasilien gefährden heute auch die noch bäuerlich geprägte Tierhaltung in der Schweiz und sie bringen weltweit hunderttausende von Kleinbauern in Entwicklungs- und Schwellenländern um Arbeit und Verdienst. Diese Länder werden in der Nahrungsmittelversorgung immer abhängiger von den internationalen Agrarmärkten.

Ob der berechtigten Kritik an der massiven Ausdehnung der Tierhaltung und der weltweit grassierenden, intensiven Tierproduktion und deren negativen Folgen für Mensch, Umwelt und Tier sollten drei Tatsachen nicht vergessen werden:

1. Der „Hunger“ nach Produkten tierlicher Herkunft samt der teilweisen Übernahme westlicher Ernährungsmuster in Gesellschaften und von Staaten, die wirtschaftlich aufschliessen, entspricht haargenau der Entwicklung im Westen nach dem 2. Weltkrieg. Die Demokratisierung des Konsums tierlicher

Produkte läuft nun weltweit ab und ist gekoppelt an die erfreuliche wirtschaftliche Verbesserung sehr vieler vormals armer Staaten.

2. Wenn man heute die Nutztierhaltung ethisch grundsätzlich hinterfragt, sollte nicht vergessen werden, dass Domestikation und nachfolgende Haltung und Zucht von Nutztieren eine der grössten kulturellen Taten der Menschheit darstellen. Die planmässige Tierhaltung brachte mehr Versorgungssicherheit, kurbelte die landwirtschaftliche Produktivität an und ermöglichte es, Gegenden zu besiedeln und Böden zu nutzen, die für den Ackerbau suboptimal oder überhaupt nicht geeignet sind. Man kann die Nutzung von Tieren ethisch grundsätzlich hinterfragen. Fakt ist aber, dass die Tierhaltung, artgerecht und standortangepasst betrieben, einen Beitrag zur Lösung des Ernährungs- und Klimaproblems leisten kann und heute Milliarden von Menschen ausserhalb des Westens Nahrung und Auskommen bietet.
3. Auch die Schweizer Agrarpolitik, die Landwirtschaftsberatung und –forschung und viele Bauern setzten in den 1960er, 70er und teilweise auch noch den 80er Jahren auf die intensive und ethisch fragwürdige Tierproduktion. Sie kehrten sich damit völlig ab von früher empfohlenen und praktizierten Tierhaltungsformen. Im Unterschied zu allen anderen westlichen Ländern setzte hierzulande indessen bereits Ende der 1970er Jahre eine starke Gegenbewegung ein, die von Beginn weg auch auf mündige, verantwortungsbewusste Konsumenten und die Nachfrage nach naturnahen und Produkten aus tierfreundlicher Haltung setzte. Der Aufbau eines Marktes für Tierwohl-Produkte, eine umfassende Tierschutzgesetzgebung und eine Agrarpolitik, die an bäuerlichen Strukturen festhielt und tierfreundliche Haltungsformen förderte, ermöglichten beim Tierwohl einen Schweizer Weg. Dieser ist zwar steinig, steil und alles andere als gradlinig. Aber am Ende könnte ein Freilandhaltungsland Schweiz stehen.

Dr. sc. nat. Hansuli Huber
Geschäftsführer Fachbereich des Schweizer Tierschutz STS